

Der König der Löwen

Teil 1

Die Schirn Kunsthalle Frankfurt zeigte vor Kurzem eine Retrospektive des Tiermalers Wilhelm Kuhnert, der mit seinen Bildern der afrikanischen Tier- und Pflanzenwelt das Afrikabild während der Kolonialzeit maßgeblich mitgeprägt hat.

| TEXT: DR. ROLF D. BALDUS |

Die Tier- und Jagdmalerei ist nicht mehr en vogue. So heißt es jedenfalls allenthalben, und so scheint es auch. Gab es in Deutschland früher eine zweistellige Anzahl von Galerien und spezialisierten Händlern, die sich diesem Genre widmeten und von denen auch einige auf den Jagdmessen ausstellten, so ist heute ein einziger Galerist in Nordhessen übrig geblieben. Hatten viele Jäger früher einen Buddenberg, einen Kröner oder gar einen Deiker im Jagdzimmer hängen, so ist das heute eher die Ausnahme. Auch die öffentlichen Räume, in denen solche Kunst früher ausgestellt wurde, sind weggefallen. Der Zeitgeist scheint die gegenständliche Darstellung von Wildtieren und Landschaften mit den Etiketten „ewig gestrig“ und „Kitsch“ versehen zu haben. Sogar die Jäger selbst scheint die künstlerische Präsentation der Jagd nicht mehr sonderlich zu interessieren. Schon der Begriff „Tier- und Jagdmalerei“ wirkt gestrig und altmodisch.

Vielleicht wäre vieles anders, wenn auch wir eine andere Bezeichnung für diese Kunstsparte hätten. So etwas wie „Wildlife Art“ im angelsächsischen Sprachraum. Dort ist diese Malerei populär geblieben. Die Altmeister werden verehrt, und moderne Maler, viele praktizieren einen Fotorealismus, und Bildhauer bringen ihre Werke zu Preisen an den Mann oder die Frau, die uns hierzulande in Erstaunen versetzen.

Umso erfreulicher ist es, dass in letzter Zeit in Berlin, Bitburg und Frankfurt drei Ausstellungen stattfanden, die uns zeigten, dass wir zum einen in Deutschland ganz wunderbare Wildlife-Künstlerinnen und -Künstler hatten und immer noch haben und dass zum anderen naturalistische Tiermalerei große Kunst sein kann. Vielleicht steht „Wildlife Art“ vor einer Renaissance.

So zeigte etwa die Schirn Kunsthalle Frankfurt vom 25. Oktober 2018 bis zum 27. Januar 2019 eine Retrospektive des deutschen Tiermalers Wilhelm Kuhnert.

Zahlreiche Werke aus Privatbesitz sowie aus Museen in Dresden, Enschede und Texas ermöglichten in Frankfurt eine umfassende Schau, die wohl in den nächsten Jahrzehnten in dieser Form nicht wiederholt werden kann. Die Ausstellung stellte den Künstler und sein Werk vor, beschäftigte sich aber auch mit dem Bild von Afrika als einem Kontinent weitgehend unberührter Natur, die von wilden Tieren bevölkert wird, das Kuhnert durch seine Darstellungen verbreitet hat.

KUHNERT – DER MALER

1865 in Schlesien geboren, fiel der kleine Wilhelm schon früh durch sein Zeichentalent auf. Da er aber aus ►

Aufgrund von Werken wie diesem nannten die Engländer den deutschen Tiermaler auch „Löwen-Kuhnert“.



1 Auf seinen Reisen konnte Kuhnert Tiere erstmals in ihrer natürlichen Umgebung malen. 2 „Schlacht bei Mahenge“ (1905) während des Maji-Maji-Aufstands im heutigen Tansania
3 Expeditionsalltag für den Künstler und Jäger Kuhnert

einfachen Verhältnissen kam, musste er erst einmal eine Bürolehre absolvieren, bevor er als 18-Jähriger mithilfe eines Stipendiums in Berlin Tier- und Landschaftsmalerei an der Königlichen Akademie der Künste studieren konnte. Im Berliner Zoo fand der junge Künstler seine Modelle, und hier wurde Zoodirektor Prof. Dr. Ludwig Heck bald auf die Ausnahmebegabung aufmerksam. Heck machte Kuhnert mit Hans Meyer bekannt, Ostafrikaforscher und einer der Erstbesteiger des Kilimandscharo.

Dessen elterlicher Verlag gab „Brehms Tierleben“ heraus, und Hans Meyer beauftragte Kuhnert mit der Anfertigung der Farbtafeln für die dritte Auflage (1890–93). Dieser schuf ausgezeichnete Tierdarstellungen, die allerdings Fantasielandschaften zeigten, da Kuhnert zwar die Tiere im Zoo studiert hatte, jedoch nicht wusste, wie ihre Umwelt aussah. Es drängte Kuhnert, Tiere nicht nur im Zoo zu porträtieren, sondern in ihren Lebensräumen aufzusuchen. Die Honorare aus dem „Brehm“ ermöglichten ihm seine erste Afrikareise.

KUHNERT – DER EXPEDITIONSREISENDE

Im Juli 1891 unternahm Kuhnert eine Reise zum Kilimandscharo und lernte dort die politischen Turbulenzen und die Gefahren der erst sechs Jahre alten Kolonie Deutsch-Ostafrika kennen.



„Offenbar war es sein unstillbares Verlangen, das, was er sah, in Kunst umzusetzen.“

es Salaam landeinwärts durch weitgehend unerschlossene Wildnis. Ohne europäische Begleitung reiste Kuhnert, so schreibt er in einem seiner Reiseberichte, mit „34 Trägern, 2 Führern, 2 Boys, 1 Koch und 2 bibis (Frauen)“. Die Mannschaft musste rekrutiert, pünktlich bezahlt, vor Wildtieren geschützt, ernährt und monatelang bei Laune gehalten werden – kurzum eine Herkulesaufgabe für einen immer noch relativ afrikaunerfahrenen jungen Mann, der am liebsten die ganze Zeit ausschließlich malen würde. Tags stechen die Tsetsefliegen, nachts die Malaria-Mücken, und der Reisende ist in dem feuchtheißen Klima stets durchgeschwitzt. Er wird sich oft genug gefragt haben, warum er sich das alles überhaupt antat. Offenbar war es sein unstillbares Verlangen, das, was er sah, in Kunst umzusetzen, und sein Drang, den aus europäischer Sicht unberührten Kontinent, der für seinen großen Wildreichtum berühmt war, als Jäger zu durchstreifen.

Kuhnert kommt am 10. August mit vielen Skizzen, Gemälden, Zeichnungen und Jagdtrophäen im Dorf Mahenge an, in dem sich eine Boma, also eine kleine deutsche Militärfestung, befindet. Doch da wartet Ungemach auf den Maler. Mit den geplanten Zeichenausflügen in die Umgebung wird es nichts. In der Kolonie herrscht der Maji-Maji-Krieg. Die Stämme im Süden haben, erstmals gemeinsam, gegen die Kolonialherren losgeschlagen.

Kuhnert kämpft mit, und die Rettung für die Eingeschlossenen sind zwei Maschinengewehre, die den nach Köpfen ungleichen Kampf entscheiden.

Kurz darauf begleitet er eine Patrouille, die der Station Iringa Hilfe gegen die Aufständischen bringen soll. Er langweilt sich in der Station, sucht das Abenteuer, vor allem hofft er aber darauf, unterwegs malen zu können. Er wird bitter enttäuscht, da ständig marschiert wird. Doch von Iringa ►

Nach der Rückkehr ist er immens produktiv. Die Landschaften, die Tiere, die er sah, aber auch Menschen, denen er begegnete, finden Eingang in zahlreiche Gemälde. Seine Bilder werden auf Ausstellungen gezeigt, selbst auf der Weltausstellung 1904 in St. Louis in den USA. Er illustriert Bücher, und seine Werke finden reißenden Absatz. Kuhnert macht sich einen Namen als Tier- und Afrikamaler. Im Juni 1905 beginnt er seine nächste Expedition, diesmal von Dar



1 Kräftige Farben, Lebendigkeit und Detailfreue zeichnen Kuhnerts Werk aus. 2 „Die Strecke“ (Selbstporträt), 1915

aus unternimmt er Mal- und Jagdausflüge in die Umgebung, obgleich die Gegend unsicher ist. Drei Wochen hält er sich im Gebiet eines Sultans auf, in dem es noch zu keinen kriegerischen Auseinandersetzungen gekommen ist, treibt Tierstudien und malt. Im Januar 1906 muss er wegen heftiger Regenfälle eine fünfwöchige Zwangspause in der Missionsstation Madibira einlegen. Notgedrungen sucht er sich dort andere Motive, und es entstehen ein großes Kirchenbild sowie Dutzende Vorstudien, die Menschen beim Gottesdienst zeigen. Im Mai reist er zurück nach Deutschland.

Auf dieser Reise hat sich der Künstler eine breite Kenntnis der afrikanischen Tierwelt angeeignet und die Grundlage für Hunderte von Gemälden gelegt, die im Berliner Studio in den nachfolgenden Jahren entstehen sollten. Kuhnert wird ungemein erfolgreich – ein Malerfürst seiner Zeit.

Eine künstlerisch wenig ergiebige Reise führt ihn Anfang 1911 als Illustrator in der Entourage des Königs von Sachsen in den Sudan und nach Ägypten. Doch kurz darauf begibt er sich erneut auf eine eigene Expedition. Mitte Juni bricht er von Dar es Salaam ins Landesinnere Deutsch-Ostafrikas auf und gelangt bis in die Region Singida. Die Reise ist künstlerisch produktiv. Doch Anfang 1912 reißt der Sattelgurt seines Reitmulis. Kuhnert bricht sich beim Sturz den Arm und zieht sich zudem Kopfverletzungen zu. Dies bedeutet das Ende der Expedition und damit auch seiner letzten Safari, denn während des 1. Weltkriegs sind solche Reisen nicht



mehr möglich, und nach Ende des Krieges sind Reisende aus Deutschland in Ostafrika nicht mehr gern gesehen.

KUHNERT – DER „KOLONIALHERR“

Nach allem, was man von Kuhnert weiß, war er ein unpolitischer Mensch, der für seine Kunst lebte. Allerdings lebte er auch im deutschen Kaiserreich der Jahrhundertwende, das sich aufgemacht hatte, ein Kolonialreich zu erwerben, um mit den anderen Großmächten Europas gleichzuziehen. Koloniale Besitzungen erschienen aus wirtschaftlichen Gründen notwendig. Politisches Unrechtsbewusstsein gab es im gesellschaftlichen Mainstream nicht.

Die deutsche Kolonialzeit dauerte gerade einmal ein gutes Vierteljahrhundert.

Die Zeit reichte jedoch für eine Reihe von Kolonialkriegen mit all ihren fürchterlichen Auswirkungen.

Wenn Kuhnert das junge Deutsch-Ostafrika bereiste, dann begab er sich in dieses koloniale Szenario, nutzte die neu geschaffenen Strukturen, traf sich mit seinen Landsleuten und nahm ihre Unterstützung in Anspruch. Die beiden Macher der Schirn-Ausstellung, Dr. Philipp Demandt und Dr. Ilka Voermann, berücksichtigten diesen Aspekt der Kuhnert'schen Arbeit. Sie vermuteten zu Recht, dass es auch Kritik an dieser Ausstellung geben würde.

So nennt die an der Universität Gent lehrende Afrikanistin Prof. Dr. Felicitas Becker den Maler in einem Beitrag in der Allgemeinen Zeitung Mainz Anfang 2019 „gefühllos“ und nimmt ihn in die Verantwortung für vermeintliche oder tatsächliche Kolonialverbrechen, weil er 1891 zu einer öffentlichen Exekution ging und zudem „bereitwillig“ am Maji-Maji-Krieg teilgenommen habe.

Zu Beginn seiner ersten Afrikareise 1891 traf der 26-jährige Künstler am Kilimandscharo auf Carl Peters, der gemeinsam mit anderen die Kolonie für Deutschland in Besitz genommen hatte und damals Reichskommissar für das Kilimandscharogebiet war. Peters und seine Herren sind, so Kuhnert, „liebenswert“ und nehmen ihn gastfreundlich auf. Nach den Strapazen der gefährlichen Fußsafari durch aufständische Gebiete wird Kuhnert den Aufenthalt in der Station genossen haben. Er begleitet die Soldaten bei mehreren Strafexpeditionen gegen örtliche Häuptlinge und wohnt auch einer Exekution bei.

Peters wird später als brutaler und rassistischer Kolonialist (Beiname „Hänge-Peters“) in die Geschichte eingehen. Der kurze Aufenthalt bei Peters wirft deshalb auch einen Schatten auf die Person Kuhnert (Dr. Demandt: „Tiefpunkt seiner Biografie“).

Ob dies allerdings seine Mitschuld nachweist oder ob der Maler eher seiner Abenteuerlust und jugendlichen Ahnungslosigkeit zum Opfer fiel, wird wohl offenbleiben müssen. Wenn der Künstler Kuhnert Szenen aus kolonialen Kriegereignissen und von Exekutionen, bei denen er Augenzeuge wurde, festhielt, dann wurde er damit auch zum Berichterstatter aus einer in Deutschland bis dato unbekanntem Welt.

Was Kuhnerts Teilnahme am Maji-Maji-Krieg angeht, lassen seine Tagebucheinträge keinerlei Begeisterung erkennen – im Gegenteil. Er hätte lieber gemalt, und er hatte Angst. Sterben wollte er allerdings auch nicht. Er griff deshalb zum Jagdgewehr und verteidigte sich.

Dr. Bernhard Gißibl, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Leibniz-Institut für Europäische Geschichte in Mainz, defi-

niert im diesbezüglichen Ausstellungskatalog Kolonialismus als Rassismus und erklärt den Kolonialismus als konstitutiv für Kuhnerts malerisches Werk.

Weil Kuhnert seine schwarzen Helfer, mit denen er zu Fuß im nahezu undurchdringlichen Busch unterwegs ist, „kommandiert“, wie er selbst im Tagebuch festhält, schreibt Gißibl vom „rassistisch fundierten Führungsanspruch des Malers“. In Kuhnerts Schriften findet sich hingegen keinesfalls der damals nicht seltene rassistische Schreibstil in Bezug auf die Afrikaner. Stattdessen spricht er freundlich über seine Safarihelfer und nennt sie öfter die „Braven“. Er war es „gewohnt, mit den Leuten immer gut umzugehen“, und oft genug zeigt er bei Zusammenstößen mit gefährlichem Wild „große Angst um sie“.

Es bleibt die Erinnerung an den größten Tiermaler seiner Zeit. „Das Land seiner Modelle“ war damals eine deutsche Kolonie und seine Arbeit deshalb auch mit dem Kolonialismus verwoben. Das begründet allerdings nicht seine Mitschuld, sondern war sein Schicksal.

Teil 2 des Künstlerporträts lesen Sie in der nächsten HALALI-Ausgabe. ■

LITERATURANGABEN

P. Demandt und B. Rux (Hrsg.). *Der Löwen-Kuhnert. Afrikas Tierwelt in den Zeichnungen von Wilhelm Kuhnert*. Berlin 2015.

P. Demandt und I. Voermann (Hrsg.). *König der Tiere. Ausstellungskatalog Schirn. Mit einem Vorwort und Text von Philipp Demandt sowie Beiträgen von Felicitas Becker, Bernhard Gißibl u. a.*. Hirmer Verlag 2018.

A. Grettmann-Werner. *Tierdarstellung zwischen Wissenschaft und Kunst*. Hamburg 1981.

W. Kuhnert. *Im Lande meiner Modelle*. Leipzig 1918.

W. Kuhnert. *Meine Tiere. Die Radierungen Wilhelm Kuhnerts*. Berlin 1925.

K. Mergenthaler (Hrsg.). *4 x Afrika und zurück (Katalog Kuhnert Ausstellung Knauf Museum Iphoven)*. Dettelbach 2011.

F. B. Metzner. *Der Löwen-König*. In: *Jagdzeit International*. 1/2017